

Nachdem Mannheim gerade mit der epirotischen Hauptstadt Ioannina eine engere Verbindung angeknüpft hat, lohnt es sich umso mehr anzuzeigen, daß das Centre for Byzantine, Ottoman and Modern Greek Studies der Universität Birmingham gerade ein aufschlußreiches Buch eines bedeutenden ioanniotischen Schriftstellers über seine Heimatstadt durch die Publikation einer englischen Übersetzung auch denen, die nicht ohne weiteres Griechisch lesen, zugänglich gemacht hat. Das erzählerische Werk von Dimitrios Chatzis hat durchgehend auch politische Aussagekraft. "Das Ende unserer kleinen Stadt", sein Hauptwerk, erlaubt durchaus tiefen Einblick und exemplarischen Aufschluß über die sozialen und politischen Verhältnisse in der griechischen Gesellschaft vor dem zweiten Weltkrieg.

Dimtris Hatzis, *The End of Our Small Town* (Birmingham: Centre for Byzantine, Ottoman and Modern Greek Studies, 1995); 185 Seiten; ISBN: 0-704-416093.

Vom Herausgeber stammt eine zehnsseitige Einleitung. Die nichtsignierte Kurzbiographie des Autors scheint vom Übersetzer zu stammen, der am Ende des Buches auch Begriffe und Namen in den einzelnen Geschichten kommentiert hat (S. 171-185). Dimitrios Chatzis, der kurz nach dem Anschluß von Epiros an Griechenland als Sohn des Herausgebers der Zeitung Epiros in Ioannina geboren wurde, schloß sich als junger Journalist den Marxisten und der Widerstandsbewegung an. Seit Metaxas an die Macht gekommen war, war er Verfolgung ausgesetzt und mußte aufgrund des Bürgerkrieges seine Heimatstadt verlassen und schließlich für ein Vierteljahrhundert in den Ostblock emigrieren. Den Schock der Nachricht von der Hinrichtung seines Bruders Angelos in Ioannina während des Bürgerkrieges 1948 hat er in diesem Buch verarbeitet. Er lebte in Budapest, wo er Byzantinistik studierte, und zwischendurch einige Jahre in Ost-Berlin, wo er seine Doktorarbeit schrieb. Erst einige Zeit nach dem Fall der Junta konnte er nach Griechenland zurückkehren, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1981 noch eine Reihe von Arbeiten fertigstellen konnte.

Das Buch besteht aus acht voneinander unabhängigen Kurzgeschichten. Sie sind von unterschiedlicher Länge, von gut elf bis 25 Seiten; nur eine, so etwas wie die Schlüsselgeschichte des Buches, hat über 50 Seiten. Sie spielen der kleinen Stadt, meist in der Zeit zwischen den Weltkriegen, genauer gesagt in der Spanne von der türkischen Herrschaft und bis zur deutschen Okkupation. Mit letzterer haben mehrere dieser Geschichten direkt oder indirekt zu tun. Aber auch die anderen setzen deutliche Schlaglichter auf die politische Situation in dieser Zeit. Jede Geschichte hat einen anderen Charakter unter den Einwohnern zum Gegenstand, und dessen

'Geschichte' gibt zugleich Einblick in eine der Gruppen des Stadtlebens und dessen Funktionieren. Zwar wird durch die klare Bezugnahme auf "Unsere Stadt" von Thornton Wilder der exemplarische Charakter der Erzählungen deutlich. Aber wenn auch die Handelnden so wenig wie die kleine Stadt mit richtigem Namen genannt werden, ist doch klar erkennbar, daß historische Gestalten des Stadtlebens von Ioannina dahinter stehen und stehen sollen. Gelegentlich sind Figuren aus einer Geschichte in einer anderen wieder erwähnt, und manche sind auch mit dem Autor selbst verbunden. Es sind aufschlußreiche Erzählungen, gut zu lesen, unaufdringlich und locker dargestellt, aber mit einem inneren Spannungsbogen, der den Leser auch gegen seinen Willen fesselt. Was harmlos oder idyllisch beginnt, stellt sich mit fortschreitender Handlung oder tiefergehender Information als dramatisch und oft als tragisch heraus. Die Geschichten geben vor, mit innerer Distanz und geradezu historisch referierend geschrieben zu sein, und verraten bei genauem Zusehen doch das Engagement des Autors für seine kleine Stadt. Durch seine typische Erzählweise, die zwischen Beschreibung, wörtlicher Gesprächswiedergabe, quasi-objektiver historischer Berichterstattung und Wiedergabe der subjektiven Empfindungen verschiedener Personen springt, wird der Leser in "unsere kleine Stadt" einbezogen. Vieles wird ihm so schneller und leichter erfaßbar als das durch umständliche historische Analysen möglich gewesen wäre.

"Sioulas der Gerber" charakterisiert die Ambivalenz von Selbstverständnis und Berufsehre im traditionellen System, das man unter Selbsttäuschung und bis zur Selbstaufgabe beizubehalten sucht, über den Wandel der äußeren wirtschaftlichen Rahmenbedingungen hinweg. Ganz ähnlich ist es auch in der zweiten Erzählung "Das Grab", in der Verhältnisse und Lebensrhythmus der zwei Kiosk-Inhaber deutlich werden, und im Grund auch in den weiteren Geschichten. Marxistische Einsicht in die Notwendigkeit des Fortschritts geht mit einer etwas weniger marxistischen Sympathie für die traditionellen Verhältnisse zusammen. So ist auch "Sabathai Caibilli", der Vorsteher der jüdischen Gemeinde, in der Tradition fest und bewußt eingebunden. Die Juden waren dort seit Urzeiten ansässig gewesen und daher griechischsprachig - im Gegensatz etwa zu der großen Gemeinde von Thessaloniki. Zuerst wird am Beispiel des Dichters Joseph Eliyia das Aufkommen von jungen Intellektuellen, die sich innerlich, etwa durch den Kommunismus, vom Judentum lösen, analysiert. Zum anderen wird die besondere Situation der jüdischen Gemeinde von Ioannina charakterisiert, besonders das Selbstverständnis der Gemeinde, das von Sabathai Caibilli geprägt wurde und das sie schließlich bei der deutschen Okkupation fast geschlossen im Lande hielt; damit aber war ihr Untergang durch die Nazionalsozialisten besiegelt. Die Erzählung erklärt vieles, wenn auch sicher nicht alles, zumal der Autor selbst kein "Insider" ist. Nur hier sind übrigens die historischen Namen der Protagonisten beibehalten. Auf der Folie des geradezu idyllisch-provinziellen Bildes vom Leben und Verhalten der "Tante Angeliki" in den Jahren vor dem 2. Weltkrieg wird die gräßliche Situation, die durch die deutsche Okkupation entstand, und schlaglichtartig am Ende die Ausnutzung dieser Situation durch Kollaborateure und Schwarzmarkthändler beleuchtet. "Der Detektiv" karikiert weniger die Arbeit der betroffenen Polizeibeamten anhand eines Pseudo-Kriminalfall als die Tragik der Selbsttäuschung über Berufs- und Lebenssituation. "Das Testament des Lehrers" ist etwas länger: Es beschreibt die Situation der städtischen Politik mit ihren konkurrierenden Klientelnetzen und die Arbeit von Intriganten, die aus diesem System Nutzen ziehen, und bietet als Auflösung des Spannungsbogens der Erzählung einen unbemerkten und unerwarteten Ausbruch aus diesem System. Der Autor interpretiert letzteres als Ansatz zur Überwindung dieses Systems. Der hoffnungsvollen Perspektive steht das Schicksal des Stipendiaten am Ende entgegen - es handelt sich um seinen eigenen Bruder Angelos, der 1948 im Printziou-Prozeß getötet wurde. Mithilfe einer besonders krassen Variante der Antithese von honoriger Fassade und (Selbst-)Täuschung beleuchtet die Geschichte der von den Deutschen erschossenen Widerstandskämpferin "Margarita Perdikari" aus ungewöhnlichem Blickwinkel die Situation, in der Widerstand gegen die Okkupation der Deutschen entstand. Auch hier kommt es aber nicht zu einem kommunistischen Heldenepos, sondern einer einfühlsam dargestellten Tragödie.

Durch die handliche und ansprechende Übersetzung dürfte dieses Werk von Chatzis nun, 15 Jahre nach seinem Tode, auch weitere Bekanntheit in der Welt gewinnen. Es ist zu hoffen, daß sich nun auch noch jemand findet, der uns eine kompetente deutsche Übersetzung liefert.